

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 15.

Freitag, den 25. Februar 1825.

Beschluß der Erzählung: Der Willi = Tanz.

In der Burg Löwenstein gieng es indessen stille her; kaum hatte sich Emelka von ihrer Ohnmacht erholt, als ein Bote vom Pöstényer Prior anlangte mit der Kunde: der Knappe von Löwenstein sei im Heimreiten, von der Wag, durch die er setzen wollte, weggerissen worden.

Emelka rang mit einer schweren Krankheit. Des Hauses einziges Kind! Des Freiherrn harte Brust durchzuckte Angst. Er berief einen heilkundigen Mönch; der entriß sie dem Tod, aber den Quell der Krankheit vermochte er nicht zu bannen. Sichtlich welkte sie dahin. Der Sommer schwand, der Herbst kam und ging, der Winter war in seiner ganzen Strenge eingetreten; der Freiherr hauste im Forst, die Eber der Gebirge jagend, noch öfter auf Temetvény; es schien, als habe er Wichtiges mit dem Burgherrn daselbst zu berathen. Wenn es nun so recht einsam war, der Schnee in dichten Klößen fiel, die Dämmerung ihre scheuen Flügel ausbreitete, wenn nur des froststeifen Mares Geschrei, nur der Wachen einzelner Ruf ernst und schauerlich durch die Stille herein brach, da rief

Emelka ihrer Amme Gunda. Während der Feuerherd knisterte, das Fräulein aber träumerisch auf ihre Kissen sank, erzählte diese, was ihr an Sagen aus der Vorwelt bekannt war, vom Ritter Argylus und seinem Látos, von der Ungern ersten Wanderschaften, von den Wundern der Befehrer des Landes, von dem Glück, das ausdauernde Liebe krönt; von des Meineides unausweichlicher Strafe, wie sogar Geister kämen aus der Gruft verlassene Liebe zu rächen, oder wie sich im Leben Getrennte, im Tod endlich liebend vereinet. Vor allem liebte Emelka das Märchen von der Willi, was denn die Alte immer so begann: „Willi, heißt mein liebes Kind, ein Mädchen, welches als Braut stirbt. Die Willis irren ruhelos umher, halten auf Kreuzwegen ihre Tänze; finden sie dort einen Mann, so tanzen sie ihn todt; er ist dann der Bräutigam der jüngsten Willi, die durch ihn zur Ruhe kömmt; eine solche ist auch meine Schwester. Ach! ich habe sie gar oft im Mondenschein gesehen;“ und nun erfolgte die Geschichte der Liebe, des Leidens und des Todes jenes armen Mädchens. In den Erzählungen aus dem Gebiet des Geisterreiches, suchte die unglückliche Emelka die Schwere des Erdenlebens zu vergessen.

So war das Frühjahr genagt, als der Freiherr eines Tages von Temetvény zurück kam, und seiner Tochter ankündete, daß sie Braut sey, Braut des Herrn von Temetvény; Emelka kannte des Vaters felsenfesten Willen, und ging schweigend von dannen. — Zufrieden schaute der Freiherr hinaus in das Wagethal. Hier und rechts und links und über jenen Bergen

wer
so d
te
Hin
das
en
Nack
tel u
daß
Wor
den
ließ
le un
die H
Hand
wenste
und
nicht
ten w
dort
Freihe
hüte,
lassen
Wande
Beweg
neben
laub,
träumer
Glühw

werde ich nun mit meinem Schwiegersohn herrschen, so dachte er. In der Verzweiflung ihres Herzens flehte Emelka auf zum Himmel um Rettung, und der Himmel rettete sie; sie ward bleicher und bleicher, das Roth ihrer Lippen schwand, der Glanz des blauen Auges erlosch, ihr Rabenhaar floß ringlos über Nacken und Arme, als habe ihr der Tod seinen Mantel umgeworfen; sie starb. „Vater! ich vergebe dir, daß du Gyula von mir gesendet,“ war ihr letztes Wort, und dem harten Freiherrn bebte das Mark in den Gebeinen, und als der Sarg geschlossen war, ließ er ihn hinaus tragen in den Wald zu einer Höhle und dort einerden. Er aber zog als Siedler in die Höhle, und hat seither nicht mehr geredet.

Mit ungewohnter Schnelle verbreitete sich durch Handelsleute die Kunde von der Verödung des Löwensteins nach Kroatien, und Gyula raffte sich auf, und pilgerte heimwärts. „Gleicht denn mein Leben nicht einer Blume, die in ihrer vollsten Blüthe zertreten ward? wol! so seien die welken Blätter wenigst dort verstreut, wo mein Glück ruht. Will mir der Freiherr es nicht gönnen, daß ich mit ihm das Grab hüte, so mag er mich nun selbst tödten, aber von ihr lassen werde ich nicht.“

Es war später Abend, als er nach mühevollen Wandern am Löwenstein anlangte. Eine unnennbare Bewegung zog ihn hinein zum geheimnisreichen Wald; neben ihm rauschte es wie windgetriebenes Herbstlaub, einzelne Klänge drangen zu ihm wie der Sang träumender Nachtigallen; leise Schimmer wie ziehende Glühwürmer zukteten aus dem Gebüsch vor; der Mond

trat in seiner Fülle heraus, die Glocke schlug zwölf, er stand auf einen Kreuzweg im Kreise der Willis. Leise, leise erhoben sie die Stimmen, ein trübes Lied voll banger Sehnsucht, voll ungestillter Liebe entquoll den Geisterlippen, und schneller und schneller wirbelte der Tanz, und die Fingerringe und die Myrthenkronen leuchteten, und die Haare wehten wie ziehende Nebel; da trat Eine auf ihn zu, und faßte ihn bei den Armen, und wie er aufblifte, schrie er laut auf: Emelka! Er sah ihr in das Auge, und sein Blick erstarrte, sie drückte ihn an das Herz, und das Seine hörte auf zu schlagen, und als sie ihn küßte, war er todt.

Als des andern Morgens der Freiherr hinabschritt in das Thal, fand er die Leiche unter einem Rosenstrauch. Er erkannte seinen frühern Edelknaben. „Herr vergib mir meine Sünden“ sagte der himmelan gehobene Blick. Er lud den unglücklichen Jüngling auf seine Schultern, und grub ihn unter heißen Thränen ein neben seiner Tochter. Von nun erschien der Edelknabe und die Tochter oft in seinen Träumen, leuchtend wie der Morgenstern, und sahen ihn verzeihend und tröstend an.

Mittel wider die häutige Bräune.
(Zur Prüfung für Aerzte.)

Ein glaubwürdiger Mann, welchem zwei Kinder an dieser Krankheit gestorben waren, erhielt zufällig Kunde von nachstehendem Heilmittel, mit welchem er in der Folge zwei andere seiner Kinder, wovon das

Eine
Mah

3 S
reibt

bis

dann

Fing

und

um

tuch

tels

so

(Be

Sil

lau

übe

auf

zeig

Löf

von

auf

sch

re.

ein

die

Eine dreimal mit diesem Uebel befallen wurde, jedes Mahl glücklich gerettet hat.

Man thut das Klare von einem Ey, mit 2 bis 3 Safranblüthen vermischt, in eine Caffeschale, und reibt ein Stück weissen Alaun so lange darinnen ab, bis sich die Masse zu einem weichen Pflaster verdickt, dann streicht man diese gewonnene Salbe auf einen 3 Finger breiten und 4 Finger langen Leinwandstreif, und legt ihn dem Patienten vorne ober dem Kehlkopfe um den Hals, und überbindet solchen mit einem Halstuche. Sollte, bei frühzeitiger Anwendung dieses Mittels, in 10 bis 15 Minuten keine Wirkung erfolgen, so sind die erprobten ärztlichen Vorschriften zu befolgen. (Beilage zur Gräker-Zeitung No. 20.)

Verfahren der Engländer,
weiße Pferde, Hunde und andere Thiere
schwarz- oder braun- gefleckt zu machen.

$\frac{1}{2}$ Pf. ungelöschter Kalk, $\frac{1}{4}$ Pf. gestoßene Silberglätte, 3 Kannen starke Seifensieder-Mutterlauge, werden in einem unverzinneten kupfernen Kessel über das Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit eine fette Haut zeigt. Diese schöpft man mit einem großen blechernen Löffel sorgfältig ab, und bewahrt sie in einem Gefäße von Steingut oder Porzellan. Das Kochen wird dann aufs Neue fortgesetzt, die Fetthaut, so oft sie zum Vorschein kommt, abgeschöpft und zu der ersten gethan, &c. Mit dieser Fettigkeit wird z. B. das Pferd nach einer beliebigen Zeichnung bepinselt. Nachdem man nun die Flecken mehr schwarz oder braun haben will, wird

das Fett ein, zwei oder mehrere Mal bis auf die Haut des Thieres eingerieben. Die hervor gebrachten Flecken sind wie Natürliche, und von beständiger Dauer.

Amerikanische Eitelkeit.

Die Eitelkeit der Amerikaner ist grenzenlos, besonders was ihr Volksthum betrifft. Wenn andere Völker auf ihre berühmten Vorfahren, auf ihre glänzende Vergangenheit stolz sind, so rühmen sich die Amerikaner einer Größe und einer glorreichen Zukunft, die erst kommen soll. Sie glauben steif und fest, daß ihre Nation einmal ganz unbezweifelt in allen vier Welttheilen als die erste anerkannt werden wird. Diese Eitelkeit erzeugt zugleich eine Vorliebe für altrepublikanische Namen, die oft sehr lächerlich ist. Welche amerikanische Zeitung man auch in die Hand nehmen mag, immer stoßen einem die Cicero's, Scipio's und Mucius Scävolas auf. Ein Leonidas zieht gegen die Agiotenrs zu Felde, und ein Pomponius Atticus beklagt sich über den Straßenkoth. Auch die Heirathsanzeigen der Amerikaner pflegen äusserst bombastisch zu sein. Jeder hat eine Grazie, eine Göttin, einen Engel, ein Ideal der Schönheit und Tugend zum Altar geführt.

Eigenthümliche Abgabe.

Man muß wissen, daß alle reiche und wohlhabende Chinesen, ausserordentlich auf lange Nägel und lange Zöpfe halten, weil dies ein Anzeigen von Vermö-

gen und Ansehen ist. Diesen Umstand haben die Holländer auf allen ihren Besitzungen, wo sich Chinesen befinden, als eine treffliche Finanzquelle zu benutzen gewußt. Besonders ist dies in Batavia der Fall, wo es eine eigene chinesische Vorstadt mit einer Bevölkerung von 100,000 Seelen giebt. Die Regierung hat nemlich eine ansehnliche Abgabe auf jene Auszeichnungen gelegt, und einen ordentlichen Tarif darüber bekannt gemacht. Je längere Nägel und Zöpfe, desto mehr Taxe dafür. Alle Monate finden deshalb die gehörigen Messungen statt.

Sclavenstempelung.

Sie ist auf den Antillen im Gebrauch; jeder Eigenthümer bezeichnet seinen Neger mit seinem Namenszug. Dies geschieht mittelst eines Stempels von dünnem Silberblech, der heiß gemacht und auf die Arme oder Schultern gedruckt wird. Versteht sich, daß die Stelle vorher mit Fett bestrichen und ein Stück in Del getränktes Papier darauf gelegt werden muß. Die Haut zieht sich ein wenig auf und das Zeichen geht nie wieder aus. Neger und Negerinnen, die häufig verkauft worden sind, sehen daher an diesen Körpertheilen wie tattowirt aus.

Anekdoten.

Zwei Kaufleute, der eine gewandt, stolz und schlau, der andere träge und nichts weniger als ein heller Kopf, wurden Beide zu gleicher Zeit und unter so bedenklichen Umständen bankrott, daß die Ob-

rigkeit für nöthig fand, der Sicherheit wegen, beide Bankbrüchige verhaften zu lassen. Sie erhielten ein gemeinschaftliches Zimmer. Der Erstere nahm dies sehr übel, und betrug sich äußerst ungestüm; der Andere fügte sich geduldiger in sein Schicksal, und äußerte den Wunsch, recht freundschaftlich mit einander zu leben, um dadurch ihre Lage zu erleichtern und sich zu zerstreuen.

Ei was! fuhr ihn der stolze Unglücksgefährte an: Wie können Sie sich einbilden, daß wir für einander passen? Ich spreche Französisch und Englisch, schreibe Italienisch und Spanisch, habe in Lyon, Cadix, Amsterdam, Leipzig, Petersburg und Archangel conditionirt, und Sie mein Herr? — „Und ich,“ gab der Andere zur Antwort: „bin doch am Ende so weit gekommen, als — Sie.“

Einst scherzte Pitt mit seinem Arzte, und warf ihm vor, daß er ohne allen Nutzen seinen Patienten eine Menge übel-schmeckender Arzneien verschreibe.

Nennen Sie mir Jemand, der sich darüber beklagt? rief der Arzt aus. „Das ist eine Unmöglichkeit!“ versetzte Pitt: „denn Sie stopfen zur Sicherheit gleich Jeden den Mund.“

Eine höchst mittelmäßige, aber sehr stolze Sängerin sagte in der Probe zu dem Ersten Violinisten:

Mein Herr, Sie accompagniren aber auch so stark, daß mich kein Mensch hört.

„Verzeihen Sie,“ erwiederte er trocken: „es geschieht wirklich zu Ihrem Besten.“